



hatte ein Schwein in früherer Zeit gut seine vier bis fünf Zentner, wenn man es als schlachtreif ansah. Schweinespeck war eine durchaus begehrte Sache, und mit dem Schmalz des Schlachtieres konnte man eine lange Zeit hindurch "schmelzen". Unsere kümmerlichen Schweine von heute, die schon mit 80 bis 90 Kilo Höchstgewicht ans Messer müssen, wären früher für den bäuerlichen Haushalt völlig ungeeignet gewesen, denn schließlich mußte in der Regel eine große Familie versorgt werden, und

vor einem Stück Speck hatte niemand – wie das heute der Fall ist – Angst, im Gegenteil: er war eine Delikatesse! – Freuen wir uns, daß der Steintrog noch steht; er gehört wirklich ins Museum, damit ihn nicht doch noch Unverstand morgen mit dem Hammer zerschlägt.

Oberstudienrat i. R. Rudolf Eppig, Hainallee 21,
4600 Dortmund 1

Foto: Verfasser

Würzburg: Das Mainfränkische Museum auf der Festung Marienberg bewies auch 1983 seine Anziehungskraft als eine der ganz großen kulturellen Attraktionen Frankens. Insgesamt sahen im vergangenen Jahr 228.308 Besucher die ausgestellten Schätze fränkischer Kunst und Kultur. Außerordentlich hoch war dabei mit 82.815 Besuchern der Anteil an Schülern. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um nicht weniger als 27,6 Prozent. Ihre Erklärung findet

die Mehrung vor allem in der bei Schulklassen zum Renner gewordenen Sonderausstellung "Schätze aus Bayerns Erde", die das Mainfränkische Museum von Juni bis November 1983 zeigte.

Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg (Karlstraße 13): Sonderausstellung "Spielzeug aus den Niederlanden". Bis Mitte Oktober. Geöffnet: Täglich außer Montag 10–17 Uhr, Mittwoch 10–21 Uhr. Interessanter Katalog!

Im Mosaikgarten ist es ganz stille

Die einzigartige Freiluftgalerie des Heinrich Hasenstab / Uralte Kunst und einfacher Lebensstil

Wo sich das Fichtelgebirge von seiner grünen Stelle zeigt

Und er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da ward es ganz stille. Ein bibelfester Ankömmling wäre beim Betreten des Mosaikgartens der Sreitauer Mühle vielleicht versucht, diese Worte Jesu aus dem Matthäus-Evangelium zu zitieren. Nicht allein, weil die Szene von der Stillung des Sturms hier als eines von 30 großen Mosaikbildern sofort ins Auge fällt. Es ist vielmehr die Gesamtatmosphäre dieses gesegneten Fleckchens Erde, die einen solchen meditativen Gedankenflug zurück in eine sehr ferne Vergangenheit nahelegt.

Grüner geht's wahrhaftig nicht mehr: Schilfumsäumte Weiher, satte Wiesenhänge artenreiches Buschwerk, Pappeln und Birken rund um das denkmalgeschützte Mühlenensemble. Es schmiegt sich mit dem Pfarrdorf Streitau in eine nach Südosten offene Talfurche. Vom nahen Wallberg (545 Meter) gibt es eine schöne Aussicht auf des Fichtelgebirge und das Städtchen Gefrees (5.000 Einwohner), das Streitau und 20 weitere Ortsteile unter seine kommunalen Fittiche genommen hat. Bis zur Mühle und ihren urgemütlichen Gaststuben aber dringt kaum ein Laut der aufgeregten Zeit. Da ist es wirklich ganz stille. Pure Natur. Manchmal indes, bei entsprechender Windrichtung, meint man ein leises Rauschen zu hören. Als Quelle läßt sich die Autobahn Berlin-München ausmachen.

Dorthin also hat sich Heinrich Hasenstab mit seiner Berliner Lebensgefährtin Inge Dittrich und seiner rar gewordenen Kunst zurückgezogen. Der gelernte Fliesenleger aus Aschaffenburg fand 1955 so viel Gefallen an einem Restaurierungsauftrag, daß er beschloß, Mosaikmaler und Bildhauer zu werden. Wichtige Impulse brachten eine längere Zusammenarbeit mit Professorin Lula Robinson, einer amerikanischen Bildhauerin, und die anschließenden Studienjahre in Berlin. Nach Ausstellungen in Hei-

delberg, Frankfurt und anderen Städten hatte der freischaffende Künstler schließlich genug Geld beisammen, um die nahezu abbruch-reife Streitauer Mühle käuflich zu erwerben und das Ensemble Schritt für Schritt instandzusetzen. Vor allem aber konnte Hasenstab auf dem Gelände eine Werkstatt unter fast optimalen Bedingungen einrichten.

Wenn man den Rhythmus der Natur jedes Jahr so intensiv erlebt, den Wechsel der Stimmungen vom Frühjahr bis zum tiefsten Fichtelgebirgswinter, bekommt man auch ein besonderes Farbengefühl, versicherte der Mosaikmaler – übrigens einer von ganzen sechs, die es in Deutschland noch gibt. So sehe man immer neue Farben, die man schließlich auch ausprobieren. Das sei doch ein klarer Vorteil gegenüber dem besten Stadtatelier.

Beim Spaziergang durch den hangwärts aufsteigenden einzigen Mosaikgarten der Bundesrepublik zeichnen sich die Konturen eines bemerkenswerten Unternehmens schon deutlich ab. Was hier entsteht und was Hasenstab bis an sein Lebensende ständig vergrößern möchte, ist so etwas wie ein erfüllter Traum, ein künstlerisches Vermächtnis, ein Dank an das Fichtelgebirge – und durchaus auch eine touristische Sehenswürdigkeit dieser schönen Urlaubsregion.

An jedem der etwa 30 Bilder, die den Garten mit ihren Sockeln und Rahmen aus heimischem Naturstein wie eine Freiluftgalerie erscheinen lassen, hat der Meister zwölf bis 16 Wochen gearbeitet. Die Technik ist uralte. Mühevoll wird ein Mosaik aus Blättchen oder Würfeln durchgefärbten Glases zusammengesetzt. Das Rohmaterial kommt aus Italien. Es hat an die 200 verschiedene Farbtöne von starker Leuchtkraft. Blättchen für Blättchen drückt der Künstler in den feuchten Verputz des Untergrundes ein. So schafft er